



Leseprobe aus Baacke, Die 0- bis 5-Jährigen, ISBN 978-3-7799-3806-4

© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3806-4)

isbn=978-3-7799-3806-4

Vorwort

Nach den Büchern »Die 13- bis 18jährigen« und »Die 6- bis 12jährigen« folgt nun der Band »Die 0- bis 5jährigen«, der sich nicht Jugendlichen oder Schulkindern, sondern der jüngsten Altersgruppe (vom Säugling bis zum Vorschulalter) zuwendet. Die Entstehung dieses Manuskripts hat entschieden mehr Zeit in Anspruch genommen, als zunächst gedacht war.

Nicht Ablenkungen in anderen Arbeits- und Berufsfeldern sind dafür der Hauptgrund, sondern die Auseinandersetzung mit zwei Fragen, die mich immer wieder (aber beim Entstehen des Manuskripts schließlich dann auch weniger) nachdenklich machten. Zum einen fragte ich mich: Gibt es nicht genug Literatur gerade über das Kleinkindalter? Wir ertrinken ja in einer Fülle von wissenschaftlichen, vor allem aber auch populären Schriften aller Art und in einer Ratgeberliteratur, die schwer übersehbar ist (und deren Qualität darum auch nur mühsam abzuschätzen ist). Wozu dem quasi uferlosen Feld des Gedruckten noch einen neuen Anrainer hinzugesellen? Die Antwort, die ich schließlich fand: Eine dem neuesten Stand der Diskussion entsprechende (insofern nicht anspruchslöse) Darstellung, die gleichzeitig disziplinäre Querstrukturen offenlegt und für den pädagogischen Gebrauch Hinweise gibt, fand ich in dieser Form eigentlich nicht. So hat beispielsweise die Entwicklungspsychologie des Kleinkindalters – auch auf dem internationalen Markt – viel an Erkenntnis, Einsicht und Diskussion anzubieten, aber eine neugierige und zugleich kindzentriert-freundliche Sichtweise fand ich allzu selten.

Fast mehr beschäftigt hat mich eine zweite Frage: Können Männer überhaupt über Kleinkinder schreiben; sind nicht Empfängnis und Geburt Ereignisse, über die sich in authentischer Weise nur Frauen äußern können? Ich habe dieses Problem so gelöst, daß ich mit acht Frauen gesprochen habe, deren Kinder »noch im Bauch« oder gerade geboren waren oder sich schließlich in den ersten Lebensjahren befanden. Ich habe mir erzählen lassen, welche Erfahrung sie mit sich selbst, ihrer sozialen Umgebung und natürlich vor allem mit »ihren« Kindern

machten. Viel habe ich dazugelernt; freilich habe ich dann doch auf den Gedanken verzichtet, »Mutter-Kinder-Geschichten« zu schreiben: zum einen, weil meine Gesprächspartnerinnen dies durchweg nicht wünschten, zum anderen, weil ich mich dann doch über die Form des Schreibens wieder derer bemächtigt hätte, von denen ich zwar etwas hören und lernen wollte, die ich aber nicht zum »Gegenstand« des Buches machen wollte. Für die Ausgangsfrage ist das Vorgehen, wie ich es kurz beschrieb, freilich nur eine schwache Rechtfertigung.

Schließlich fand ich gute Gründe und entsprechend Engagement genug, auch dieses Buch entstehen zu lassen. Es sind vor allem sechs Punkte, die ich in der bisherigen Literatur zur dargestellten Altersgruppe nur am Rande, gar nicht oder mit falschen Akzenten behandelt fand:

1. Nicht nur die (neueste) Fachliteratur, sondern auch eigene Beobachtungen und zahlreiche Gespräche zeigen, daß auch kleine Kinder schon »Kompetenz« besitzen und ihre Würde, Zukunft und Chance gerade darin besteht, dies von Geburt an zu beachten. In jedem der hier behandelten, nach Kapiteln geordneten Themenschwerpunkte wird immer wieder deutlich, daß das Selbst des Kindes, der Umgang mit anderen und die Lebenskontexte überhaupt Kinder in einen Horizont der Zukunft hineinwachsen lassen, in dem von Anfang an mehr zu finden ist als nur reflexorientiertes Reifen und genetisch ausgearbeitetes Fortschreiten. In den Kontexten, der Beziehungsdyade (etwa Mutter–Kind) und schließlich in den kindlichen Dispositionen selbst arbeitet sich eine Reichhaltigkeit von Lebensmaterial aus, die mich immer wieder faszinierte, zum Bewundern brachte und die Überzeugung wachsen ließ, daß kleine Kinder mehr können, als sie sollen.

2. Der zweite Gedanke hängt mit der eben formulierten Einsicht zusammen. Gerade die Literatur, die sich Säuglingen und Kleinkindern zuwendet, findet pädagogisch oft gar nicht oder nur am Rande Beachtung. Es geht eher um Hege und Pflege, um nach Plan ausgearbeitete Förderungsroutinen als um die Einsicht, daß gerade kleine Kinder *erzieherische Zuwendung* brauchen. So problematisch mir ein traditionelles Erziehungsverständnis für das Jugendalter (»Die 13- bis 18jährigen«) erscheint und so eingeschränkt ich bereits die zweckgerichtet-kontrollierenden Erziehungshandlungen an Kindern (»Die

6- bis 12jährigen«) betrachtet habe, so unaufgebar notwendig scheint es mir zu sein, daß gerade kleine Kinder, die schließlich selbst kompetente Lebewesen von Anfang an sind, eines großen Erziehungsaufwands bedürfen und einer sensibilisierten Begleitung für ihr Leben, vor allem aber kommunikativ-sozialer Begleitung, um diese Kompetenz nicht verwahrlosen zu lassen. Was wir in die Pädagogik der älteren Jugendlichen (von der Pubertät ab) zuviel hineinpacken, das finden wir in der Altersgruppe der 0- bis 5jährigen entschieden zuwenig: ein pädagogisches Interesse und eine entsprechende Haltung, die von den Kindern und ihren Kompetenzen ausgeht und »Erziehung« als dringend notwendig, aber von Anfang an aus der Sicht- und Erlebnisweise von Kindern wahrnimmt.

3. Folgen wir dieser Einsicht, schließt sich eine dritte zwingend an: Wenn »Reifung« und »Entwicklung« sich nicht von selbst vollziehen, sondern in erzieherischer Verantwortung im Miteinander von Kleinkind und Beziehungspersonen geschehen, dann bedarf es zur Absicherung und Stabilisierung *institutionell pädagogischer Vorkehrungen*, die Erziehung sichern, oft erst ermöglichen sollen: Vom Kindergarten bis zum Hort gibt es inzwischen eine Fülle von Einrichtungen, deren Notwendigkeit schon deswegen unbezweifelbar ist, weil Familien (und insbesondere Mütter) in der Erziehungsaufgabe Beistand und Sicherheit brauchen und schnell überfordert sind, gibt es hier nicht entsprechende Vorkehrungen. Für manche mag es eine schwere Wahrheit sein, daß es keinen natürlichen Stand der Unschuld außerhalb unserer pädagogischen Verantwortung mehr gibt. Gerade die pädagogische Professionalisierung für die Altersgruppe der 0- bis 5jährigen ist eine nicht hinreichend beachtete, darum noch nicht gelöste Aufgabe.

4. Um den viel gebrauchten und daher in seiner Spezifität abgenutzten Ausdruck »interdisziplinär« zu vermeiden, möchte ich von *Perspektivenwechsel* sprechen. Dies meint, daß ich mich wie in den anderen Bänden darum bemühe, einäugige Notationen zu vermeiden und damit zu leben, daß es keine geschlossene »Theorie des Kleinkindalters« gibt, wir vielmehr in der Unterschiedlichkeit der Sichtweisen am ehesten die Kinder selbst in ihrer Ganzheit sichtbar werden lassen können. Eine stärkere Rolle (im Vergleich zu den beiden anderen Bänden) spielt die, wie ich meine – trotz aller Einschränkungen notwendige –, *Entwicklungspsychologie des Kleinkindes*. Nicht nur, weil

Prozesse der Reifung nicht unbeachtet bleiben dürfen, sondern auch, weil die *Intimisierung* gerade des Kleinkindlebens uns immer wieder auf die Darstellung von *Mikro-Inszenierungen* verweist, die den generellen »soziologischen Blick« immer wieder zurückführen auf die ganz konkret erlebte Situation, in der ein Kleinkind seine ersten Blicke aufhängt, später seine ersten Schritte macht usw. Freilich reicht dies nicht. Die Fülle *gesellschaftlicher Bedingungen*, die auch die Lebensformen des Kleinkindes heute stark verändern (neue Familienbilder und -konstellationen), zwingt dazu, das Leben von Kindern von Anfang an eingefügt zu sehen in Strukturgefüge institutioneller Verfassungen. Ein dritter Blickwinkel wäre der, *historische* Verschiebungen nicht ganz aus dem Blick zu nehmen, damit nicht der Eindruck entsteht, die Welt, wie sie heute Kleinkindern zuteil wird, sei die beste, die schlechteste oder zumindest plausibelste. Wie wir leben, das ist die Folge eines Gewordenseins, in dem neben unaufklärbaren Zufällen auch Kulturlogiken eine Rolle spielen, die nicht ganz übersehen werden dürfen.

5. Schließlich habe ich immer wieder versucht, die Kleinkinder selbst ins Bild zu fügen. Gerade diese Altersgruppe können wir ja nicht »zu Wort« kommen lassen, wir müssen hier stellvertretend handeln, sollten dies aber vorsichtig tun und nicht aus dem Blickwinkel von Erwachsenen-Ideologien (die es allzu reichlich gibt). So habe ich auch bei diesem Buch am Anfang versucht, zunächst die Phänomene selbst zumindest zu umschreiben, um vor der analytischen Sicht der Dinge und den sich daraus ergebenden pädagogischen Schlußfolgerungen die Kinder selbst immer wieder erscheinen zu lassen. In Szenen und sensiblen, zum Schluß auch ironisch-gebrochenen Beschreibungen soll die Kinderperspektive nie ganz aus dem Blick geraten – ein sicherlich besonders heikles Unterfangen, das dennoch gewagt werden muß.

6. Wenn es überhaupt eine leitend-integrative Sichtweise gibt, so ist dies auch hier der *sozialökologische Ansatz*, wie er auch in den anderen beiden Bänden entwickelt wurde. Er erlaubt am leichtesten (und wie ich meine: einsehbarsten), die Unterschiedlichkeit von kindlichen Lebenswelten aus der Einseitigkeit eines »nur« pädagogischen, »nur« institutionellen, aber auch »nur« spontan-kindertümlichen Blicks zu befreien (das letzte Kapitel bietet dazu meine zusammenfassende Erziehungs-sicht) und einzubeziehen, was oft übersehen wird: Neben der *Familie* spielen schon im Kleinkindalter *Gleichaltrige* (Peers) eine

wachsende Rolle, und neben die pädagogisch-institutionellen Einrichtungen treten von Geburt an die *Medienwelten* aller Art, die quasi als symbolische Querstruktur eine neue Allgegenwärtigkeit erlangen, die in dieser Form zu keinem historischen Zeitpunkt erreicht wurde. Wer dies übersieht, malt ein falsches, zumindest unscharfes Kinderbild.

Dieses Buch versucht, wie seine beiden Vorgänger, zweierlei: Es soll wissenschaftlich solide in lesbarer Form auswählen und darstellen, was in der jeweiligen Fachdebatte zur Diskussion steht; und dies soll nicht nur verständlich, sondern auch in »praktischer Hinsicht« geschehen, weil sich dieses Buch an alle wendet, die unmittelbar mit Kindern zu tun haben, hier also Eltern (Väter wie Mütter), Verwandte, Freunde und Peers von altersheterogenen und altershomogenen Personengruppen, beruflich-tätige Personen (Erzieherinnen, Sozialpädagogen etc.) bis zu Fachvertretern (Ärzte, Soziologen, Psychologen), die wissen wollen, wie ein Mensch in die Welt kommt.

Sachregister sind altmodisch geworden; ich verzichte dennoch nicht darauf, um auf diese Weise für die Leserin/den Leser eine weitere Möglichkeit zu erschließen, sich über bestimmte Begriffe schnell und manchmal auch ausschnittweise zu orientieren.

Kleine Kinder haben noch keine nennenswerten Namen? Oh doch, aber es sind in diesem Fall zu viele, in deren Wiegen ich schauen durfte, deren Beobachtungen ich verfolgen konnte. Es sind witzigerweise zum Teil die, die inzwischen in den Band »Die 6- bis 12jährigen« (und später) hineingewachsen sind. Besonderen Dank möchte ich Andrea, Hannelore, Katrin, Lisi, Marion, Miriam, Sigrid und Ulrike sagen, die mir vieles zeigten, vor allem aber auch eines klarmachten: daß man gerade bei dieser Altersgruppe nicht nur über die kleinen *Kinder*, sondern auch deren *Eltern* und vor allem *Mütter* sprechen sollte. Ganz besonderen Dank schulde ich Renate Hillenkötter, ohne deren Hilfe nicht nur die vorliegende Textform, sondern daneben auch Textrichtigkeit und Textlogik kaum entstanden wären. Ihr auch inhaltliches Engagement hat mir viel Freude gemacht und dann Kraft gegeben, wenn ich das Arbeiten an dieser Aufgabe (immer mal wieder) doch beiseite schieben wollte. Auch Kai Uwe Hugger, Oliver Kurz und dann vor allem, in der Endphase der Bearbeitung, Katrin Leigers haben mir mit vielen Hinweisen und Literaturrecherchen geholfen.

Ermuntert hat mich schließlich auch immer wieder, in geduldiger Gelassenheit, Peter E. Kalb, dem nicht zuletzt zu danken ist, daß nunmehr eine »Trilogie« entstanden ist, die ein Werk nicht abschließt, aber doch auch nicht mehr rudimentär oder zufällig erscheinen läßt.

Dieter Baacke
Februar 1999